

Zwischenbericht der Wissenschaftlichen
Begleitung des Projektes „inside.out“

modus | **zad**

Anne Selby, Wissenschaftliche Mitarbeitern

Berlin, März 2022

Inhalt

1	Einführung	2
2	Radikalisierung und Extremismusprävention	2
	Kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Radikalisierung	2
	Das entwicklungsorientierte Modell der Radikalisierung	4
3	Analyse der Coachinginhalte	11
	Datenerhebung	11
	Überblick der Coachinginhalte	12
	Coachinginhalte	13
4	Fazit und Ausblick	25
5	Literatur	28
6	Anhang	28

1 | Einführung

Der vorliegende Zwischenbericht gibt einen Überblick über die (Zwischen-)Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes inside.out im Zeitraum von 04.2021–03.2022.

Im Anschluss an das erste Projektjahr, in welchem im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung eine Vielzahl an Themen und Fragestellungen angeschnitten wurden, zielte sie im zweiten Projektjahr darauf ab eine tiefere Analyse zu ermöglichen, indem der Fokus auf die Coachinginhalte des Projektes gelegt wurde. Ergänzend dazu wurde eine Kontextualisierung des Arbeitsfeldes der Extremismusprävention vorgenommen, da das Projekt in diesem Förderbereich angesiedelt ist, allerdings auch darüberhinausgehende Tätigkeiten und Selbstbeschreibungen zu beobachten sind. In diesem Zusammenhang wurde u. a. das „entwicklungsorientierte Modell der Radikalisierung“ (vgl. Beelmann et. al. 2021) eingeführt und gemeinsam mit dem Projektteam reflektiert. Das diesbezügliche Vorgehen wird in Kapitel 2 dargelegt. Anschließend werden in Kapitel 3 die (ersten) Ergebnisse der Analysen der Coachinginhalte präsentiert. Bevor die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Coachinginhalte zwischen zwei Zielgruppen expliziert werden, wird außerdem das methodische Vorgehen dargestellt und ein Überblick über die einzelnen Coachingbausteine gegeben. Der Bericht endet mit einem Fazit und Ausblick für die Wissenschaftliche Begleitung für das kommende Projektjahr.

2 | Radikalisierung und Extremismusprävention

Das Projekt inside.out ist im Handlungsfeld Extremismusprävention angesiedelt. Deshalb fand im Rahmen der Wissenschaftlichen Begleitung auch eine Auseinandersetzung mit den Begriffen Radikalisierung und Extremismus statt. So wird zum einen erhoben, inwiefern radikales Denken und Handeln bei Teilnehmer*innen und/oder ihren Kindern überhaupt beobachtbar sind und zum anderen ein Fokus daraufgelegt, inwiefern die Coachings präventive Wirkung entfalten nehmen (können). Grundlegend für die Untersuchung ist eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Radikalisierung innerhalb des Projektes inside.out, sodass festgelegt werden kann, welche Haltungen und Aussagen als problematisch einzuordnen sind. Als Grundlage dafür diente der PRIF Report „Was ist Radikalisierung? Eine Präzisierung eines umstrittenen Begriffes“ (vgl. Gaspar et al. 2018).

| Kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Radikalisierung

Der Begriff der Radikalisierung erstarkt in sicherheitspolitischen und wissenschaftlichen Diskursen innerhalb der jüngeren Vergangenheit. Radikalität und Radikalisierung stehen heute für globale politische Krisen und sind vornehmlich negativ konnotiert. Demgegenüber stehen demokratische Bewegungen im 18. und 19.

Jahrhundert, die damals als radikal bezeichnet wurden, heute jedoch als emanzipatorisch-transformativ gelten und auch die linke Student*innenbewegung in den 1960er und 1970er Jahren.

Der Begriff der Radikalisierung gewann an Bedeutungszuwachs im Zusammenhang mit islamistisch motivierten Anschlägen zu Beginn der Jahrtausendwende. Gleichzeitig hielt er Einzug in die Soziale Arbeit und damit in die Beratungsarbeit, obwohl schon zuvor radikalierungspräventive Arbeit im Themenfeld Rechtsextremismus stattfand – aber eben nicht so benannt wurde. Allmählich wurde der Begriff dann aber auch für Entwicklungen im rechts- sowie linksextremistischen Spektrum verwendet. Radikalisierung wird heute stark mit Extremismus und Terrorismus verknüpft und damit politisch vereinnahmt.

Grundlegend ist eine Unterscheidung zum Begriff des Extremismus. Er beschreibt einen Zustand, in dem der demokratische Verfassungsstaat, seine Grundwerte und Verhaltensregeln abgelehnt werden. Radikalisierung hingegen beschreibt einen Prozess, in dem zunehmend geltende Regeln hinterfragt werden und der sich nicht notwendigerweise auf politische Systeme bezieht (vgl. Backes, Jesse 1996; Kailitz 2004; Wiktorowicz 2004).

Das Verständnis von Radikalisierung innerhalb der Wissenschaftlichen Begleitung lehnt sich an folgende Merkmale an (vgl. Hande, Abay et al. 2018):

- **analytisch:** Radikalisierung und Radikalismus sind nicht normativ, sondern von der jeweils geltenden normativen Ordnung abhängig.
- **prozesshaft:** Bei Radikalisierung handelt es sich um einen multikausalen, dynamischen und offenen Prozess.
- **handlungsorientiert:** Radikalisierung kann sich in Handlungen und Aktivitäten ausdrücken, die institutionelle Strukturen bekämpfen (radikal handeln).
- **diskursiv:** Radikalisierung kann bedeuten, eine normative Ordnung in Frage zu stellen. Sie kann sich bspw. auf politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche oder religiöse Regelsysteme beziehen.

Verengte Sichtweisen auf Radikalisierung verwenden das Kriterium der (physischen) Gewaltanwendung, um Radikalisierung zu bestimmen. Diese lassen (langfristige) Prozesse unberücksichtigt, die nicht in Gewalt enden.

Es können drei Formen unterschieden werden, die das Verhältnis zwischen Gewalt und Radikalisierung beschreiben. Welche Formen für das Projekt inside.out besonders relevant sind, gilt es weiterhin zu untersuchen (vgl. Gaspar et al. 2018):

(1) Radikalisierung in die Gewalt

- Dies entspricht dem klassischen, sicherheitspolitischen Verständnis, welches in den sogenannten Stufen- oder Phasenmodellen zu finden ist. Eine Radikalisierung ist sowohl auf Einstellungs- als auch auf Handlungsebene festzustellen.

(2) Radikalisierung in der Gewalt

- Hier steht die Handlungsebene im Vordergrund. Es wird Gewalt angewendet, um politische Ziele zu erreichen. Er erfolgt ein Anstieg der Gewaltmittel und eine Ausweitung der Ziele. Diese Form ist wenig erforscht und vor allem in der digitalen Welt verortet.

(3) Radikalisierung ohne Gewalt

- Die Einstellungsebene steht im Vordergrund. Es wird bspw. mit Kampagnen Druck ausgeübt. Diese Form hat geringere sicherheitspolitische Relevanz und ist wenig erforscht.

Innerhalb des Projektes inside.out wird der Versuch unternommen, Denk- und Verhaltensweisen zu begegnen, die demokratiefeindlich oder abwertend gegenüber Menschen oder bestimmten Personengruppen sind. Die Verwendung des Begriffs der Radikalisierung(sprävention) zur Beschreibung des Projektes scheint allerdings nicht zwangsläufig zielführend zu sein. So wird im Gespräch mit den Teilnehmer*innen die Verortung des Projektes in der Radikalisierungsprävention nicht thematisiert, um Stigmatisierungen und Abwehrverhalten zu vermeiden. Innerhalb des Projektteams ist eine kritische Haltung zur Verwendung des Begriffes zu verzeichnen, u.a. weil Radikalität und "radikale" Bewegungen", die gesellschaftlichen Wandel im Sinne von größerer Teilhabe marginalisierter Gruppen oder der Anerkennung wissenschaftlicher Erkenntnisse z.B. zum Klimawandel, nicht mit menschenfeindlichen Ideologien wie Rechtsextremismus oder Islamismus gleichgesetzt werden sollten. In der Kommunikation mit Mittelgebern bzw. spezifischen Kooperationspartner*innen ist es im Sinne der Anschlussfähigkeit dagegen von Bedeutung, den radikalierungspräventiven Charakter des Projektes explizit zu benennen.

| Das entwicklungsorientierte Modell der Radikalisierung

Um den Fokus auf radikalierungspräventive Aspekte des Projektes inside.out zu schärfen, wurde innerhalb der Wissenschaftlichen Begleitung das entwicklungsorientierte Modell der Radikalisierung von Andreas Beelmann et. al. (2021) eingeführt, welches im Rahmen eines Wissenschaftlichen Gutachtens für den Landespräventionsrat Niedersachsen erstellt wurde. Im Folgenden werden das Modell skizziert und dessen Relevanz für das Projekt inside.out dargestellt.

Das entwicklungsorientierte Modell der Radikalisierung ist ein Resultat aus bestehenden interdisziplinären Wissensbausteinen und Erkenntnisse, welches sich an dem Alter und den Entwicklungsstufen von Personen orientiert. Das bedeutet, dass die Interventionen dort ansetzen, wo eine natürliche Entwicklung ohnehin stattfinden würde.¹ Das Modell versteht unter Radikalisierung bzw. Extremismus abweichende Einstellungen und Handlungen von grundlegenden Rechtsnormen und Werten sowie eine anstrebende partielle Abschaffung und Ersetzung dieser Norm- und Wertesysteme. Als Referenzsystem gelten die allgemeinen Menschenrechte sowie die demokratische und rechtsstaatliche Verfassung.

¹ In dem Gutachten wird auf eine Reihe von unterschiedlichen Studien Bezug genommen, die hier im Einzelnen nicht aufgeführt werden.

Das Modell setzt sich aus drei Entwicklungsstufen zusammen:

- (1) **Ontogenetische Entwicklungsprozesse**, die vor allem im Altersbereich zwischen früher Kindheit und ca. 20 Jahren stattfinden.
- (2) **Proximale Radikalisierungsprozesse**, die vor allem im Altersbereich zwischen früher Adoleszenz und ca. 30 Jahren stattfinden.
- (3) **Politischer oder religiöser Extremismus**, der sich entwickelt, sofern Risikofaktoren und fehlende protektive Faktoren der ontogenetischen Entwicklungsprozesse auf proximale Radikalisierungsprozesse treffen.

(1) Ontogenetische Entwicklungsprozesse

Ontogenetische Entwicklungsprozesse weisen keine direkte Kausalität mit Radikalisierung auf, sie können diese jedoch begünstigen oder unwahrscheinlicher machen. Sie beziehen sich auf den Altersbereich zwischen früher Kindheit und 20 Jahren. Es wird zwischen gesellschaftlichen, sozialen und individuellen Risikofaktoren sowie allgemeinen und extremismusspezifischen protektiven Faktoren unterschieden (vgl. Abbildung 1). Sofern ein chronisches Übergewicht von Risikofaktoren besteht, wächst die Gefahr der Person sich politisch oder religiös zu radikalieren. Allerdings ist zu bedenken, dass sich die meisten Menschen trotz vielen Risikofaktoren nicht dem Extremismus zuwenden. Den ontogenetischen Entwicklungsprozessen liegt die Annahme zu Grunde, dass Radikalisierungsprozesse durch biographische Prozesse zu erklären sind.



Abbildung 1: Übersicht zu Risiko- und protektiven Faktoren der Radikalisierung (Beelmann et. al. 2021)

Relevanz inside.out

Ein grundlegender Baustein innerhalb des inside.out-Coachings ist die Aufarbeitung der Lebensgeschichte der Teilnehmer*innen (Biographiearbeit). Daher werden im Coaching ontogenetische Entwicklungsprozesse mitgedacht.

Innerhalb des Beratungsteams wurde verglichen, inwiefern Risikofaktoren bzw. protektive Faktoren bei den Teilnehmer*innen von **inside.out** vorhanden sind. Als Vergleichsgruppe fungierte das Beratungsteam selbst. Es fiel auf:

- ❖ Die Teilnehmer*innen haben sehr viele Risikofaktoren. Es wurde vom Beratungsteam z.T. als „erschreckend“ beschrieben.
- ❖ Die Teilnehmer*innen haben wenig/keine Schutzfaktoren.
- ❖ Die Berater*innen haben einige Risikofaktoren.
- ❖ Die Berater*innen haben viele Schutzfaktoren.
- ❖ Das asymmetrische Verhältnis zwischen Berater*innen und Teilnehmer*innen wurde dadurch deutlich.
- ❖ Faktoren müssen kritisch betrachtet werden. So kann bps. der protektive allgemeine Faktor „gute Zukunftsperspektiven“ sich individuell stark unterscheiden und von gesellschaftlichen Normen abweichen.
- ❖ Es rückt in den Hintergrund, dass sich auch Menschen mit vielen protektiven Faktoren radikalieren können.

Die Ontogenetischen Entwicklungsprozesse verschärfen einen defizitären Blickwinkel auf die Teilnehmer*innen, der im Gegensatz zur ressourcenorientiertem Ansatz des Projektes steht und damit einer kritischen Reflexion Bedarf.

(2) Proximale Radikalisierungsprozesse

Proximale Radikalisierungsprozesse bestehen aus vier Prozessen, die einen Zusammenhang mit Radikalisierung aufweisen. Dazu gehören Identitätsprobleme, Vorurteilsstrukturen, extremistische Ideologien und Dissozialität. Sie finden vor allem im Altersbereich zwischen früher Adoleszenz und ca. 30 Jahren statt. Den proximalen Radikalisierungsprozessen lassen sich jeweils Risikofaktoren aus den ontogenetischen Entwicklungsprozessen zuordnen, die ihr Auftreten wahrscheinlicher machen.

❖ Identität

Die Adoleszenzphase ist besonders bedeutend für die Entwicklung der eigenen Identität. Anfällig können Personen sein, die einen geringen, labilen oder überhöhten Selbstwert aufweisen oder sozial nicht anerkannt werden. Befinden sich Personen in einer Identitätskrise oder wird ihre Identität bedroht sind sie empfänglich für Identifikationsquellen wie bspw. radikale Gruppierungen. **Gefängnisaufenthalte** können durch Stigmatisierung und Isolation eine Identitätskrise bewirken. Gefühle wie **Scham, Wut und Unbedeutsamkeit** können ebenso Identitätsprobleme hervorrufen. Scham ist ein Gefühl, welches bei den Teilnehmer*innen hinsichtlich ihrer Elternrolle inside.out identifiziert werden konnte. Eltern sind als wichtige Bezugspersonen prägend für die **Identität und das Selbstkonzept von Kindern** im Kindesalter.

Bezug: inside.out

Eltern, die sich in Haft befinden, können ihre Elternrolle nur sehr limitiert ausführen (Zielgruppe I). Deshalb kann eine Stärkung der Eltern im Rahmen von inside.out als radikalierungspräventiv eingestuft werden. Ebenso fehlt Jugendlichen/jungen Erwachsenen, die sich in Haft befinden, der regelmäßige Kontakt zu ihren Eltern (Zielgruppe II). Es ist anzunehmen, dass eine Inhaftierung im Jugendalter (Zielgruppe II) ebenso identitätsstiftend wirkt.

❖ Vorurteile

Kinder entwickeln bereits im vierten Lebensjahr negative, soziale Einstellungs- und Verhaltensmuster, welche bis zum achten Lebensjahr ansteigen. Im frühen Grundschulalter wird der Höhepunkt von ablehnenden Einstellungen und Verhalten erreicht. In der späten Kindheit und Adoleszenz schwächen die Vorurteile ab. Damit sich Vorurteile nicht zunehmend verfestigen sind **präventive Maßnahmen im jungen Kindesalter** anzusetzen. Bei Kindern aus Gruppen mit geringem ökonomischem Status entwickeln sich Vorurteile erst später, was vermutlich daran liegt, dass sie positiv gegenüber ökonomisch höher gestellten Gruppen eingestellt sind. Abwertungsmuster entwickeln sich bei ihnen erst mit der Adoleszenz. Kinder übernehmen die Einstellungen der Eltern besonders, wenn die Beziehungsqualität gut ist und beide Eltern ähnliche Einstellungen haben. Zudem erhöht ein **autoritärer Erziehungsstil** Ungleichwertigkeitsvorstellungen bei Kindern. Es sollte berücksichtigt werden, dass viele Studien Vorurteile als Subkomponente von extremistischen Einstellungen und nicht als Ursache beschreiben.

Bezug: inside. Out

Der elterliche Umgang mit ihren Kindern und damit auch der Erziehungsstil ist eines der Hauptthemen in inside.out. Die Vorurteilsstudien unterstreichen die Wichtigkeit innerhalb inside.out Einstellungen und Werte der Eltern aufzugreifen und kritisch zu reflektieren, um damit präventiv auf ihre Kinder zu wirken.

❖ Extremistische Überzeugungen & Ideologien

Hauptursachen für extremistische Überzeugungen und Ideologien sind Defizite in der **politischen Sozialisation** und der **moralischen Entwicklung**. Für die moralische Entwicklung ist zum einen die kognitive Reife grundlegend, worunter Reflexions-, Urteilsfähigkeit und Komplexitätsbewusstsein fallen; und zum anderen Emotionen und Gefühle.

Inside.out: Empathieförderung als Schutzfaktor | systemischer Ansatz | Wertereflexion

Hierbei kann insbesondere Empathie als Schutzfaktor fungieren, die innerhalb des Projekts inside.out durch dessen systemischen Ansatz gefördert wird. Die eigenen Werte werden mit Hilfe unterschiedlichen Methoden (Wertreflexion; Wertekompass; Skalierung; ACT Matrix) reflektiert.

Das sensible Entwicklungsalter für die politische Sozialisation ist die Adoleszenz. Einfluss auf die politische Sozialisation nehmen mehrere Akteur*innen. Darunter fällt unter anderem die Familie. Die **Rolle der Eltern bzw. die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung** kann als einflussreichster Faktor identifiziert werden. Eltern fungieren als Rollenmodelle, sodass politische Einstellungen von ihren Kindern übernommen werden (**intergenerationale Transmissionseffekte**). Vertreten Eltern dieselbe Meinung bzw. sind ihre Meinungen besonders gefestigt und wird ein familiäres Miteinander gepflegt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder die Einstellungen ihrer Eltern übernehmen. Sind diese Bedingungen nicht erfüllt, entwickeln die Kinder eher ein gegensätzliches Weltbild.

❖ Inside.out: Spannungsfeld - Ambivalente Elternrolle

Inside.out zielt darauf ab, die Eltern-Kind-Beziehung zu verbessern. Haben die Eltern selbst extremistische oder menschenfeindliche Einstellungen, könnte die Stärkung der Beziehung eine Übernahme dieser Einstellungen wahrscheinlicher machen. Deshalb ist es von großer Relevanz zusätzlich zur Eltern-Kind-Beziehung die Werte und Einstellungen im Coaching zu thematisieren. Gleichzeitig kann sich ein durch das Coaching gestärktes demokratisches Verständnis positiv auf das Weltbild der Kinder auswirken.

Weiterhin führen **autoritäre und dominante Erziehungsstile** eher zu intoleranten und rechtsextremen Überzeugungen bei Kindern. Fehlende **materielle und intellektuelle Ressourcen** können als Risikofaktoren identifiziert werden.

Studien zeigen, dass **hierarchisch geprägte Gesellschaftssysteme**, es begünstigen, extremistische Narrative zu verbreiten und Verschwörungstheorien zu übernehmen.

❖ inside.out

Haftanstalten sind stark regulierte, hierarchische Systeme und dadurch Orte, die Verbreitung von extremistischen Sichtweisen begünstigen- Die Wichtigkeit extremismuspräventiv mit Inhaftierten innerhalb inside.out zu arbeiten wird dadurch unterstrichen.

❖ Dissozialität

Als dissozial werden Einstellungen und Verhaltensweisen verstanden, die die altersentsprechenden sozialen Regeln und Normen verletzen oder von ihnen abweichen. Darunter fallen bspw. oppositionelle, aggressive, delinquente und kriminelle Handlungen. Im Kindes-, Jugend- und Erwachsenenalter gibt es vielfältige und heterogene dissoziale Verhaltensweisen. Insbesondere unter Kinder und Jugendlichen sind sie weit verbreitet. Im medizinischen Kontext wird abweichendes Verhalten als Störungen des Sozialverhaltens diagnostiziert.

Untersuchen verdeutlichen, dass familiäre und soziale Risiken beträchtlich an der Entwicklung von dissozialem Verhalten beteiligt sind. Risikofaktoren in der Erziehung sind bspw. Erziehungsmängel, fehlende Zuwendung und Misshandlung. Problematisch sind weiterhin inkonsistente Disziplinierungsmaßnahmen, harte körperliche Bestrafung oder Zwangsinteraktionen (vgl. Granic et. al. 2006: 98). Schutzfaktoren dagegen sind eine enge Beziehung zu mind. einem Elternteil und eine hohe elterliche Aufsicht.

Es gibt einen **deutlichen Zusammenhang** zwischen Dissozialität und Extremismus. So ist Dissozialität ein wesentliches, jedoch nicht zwangsläufiges Merkmal von Radikalisierungsprozessen. Dissoziales Verhalten kann ein Ausgangspunkt für spätere radikale Einstellungs- und Handlungsmuster sein.

❖ inside.out

Der Proximalprozess der Dissozialität hat eine besondere Relevanz für inside.out, da die direkte (inhaftierte Eltern) und indirekte (inhaftierte/delinquente Jugendliche) Zielgruppe Verhaltensweisen aufweisen oder aufwies, die gegen die gesellschaftlich-sozialen Normen sprechen bzw. sprachen.

Der erhebliche Einfluss der familiären Herkunft und die darin vorherrschenden Umgangsformen auf die Dissozialität unterstreicht die Bedeutung des Elterncoachings inside.out, in dem Erziehungsformen und geltende Regeln reflektiert werden. Das Coaching kann u.a. dazu beitragen, eine transgenerationale Weitergabe von delinquentem Verhalten vorzubeugen (Eltern in Haft).

Sensible Entwicklungsphasen

Das entwicklungsorientierte Gutachten legt einen besonderen Schwerpunkt auf das den Zeitpunkt von präventiven Maßnahmen. Eine Förderung von bestimmten Kompetenzen soll immer dann stattfinden, wenn eine entsprechende Entwicklungsdynamik ohnehin stattfinden würde. Anstatt dem Leitsatz „Je früher desto besser“ plädieren sie für das Prinzip „rechtzeitig und entwicklungsanagemessen“.

In Abbildung 2 wird aufgezeigt in welcher Alterspanne Maßnahmen innerhalb der Proximalprozessen sinnvoll sind. Dabei ist zu beachten, dass es große interindividuelle Schwankungen geben kann.

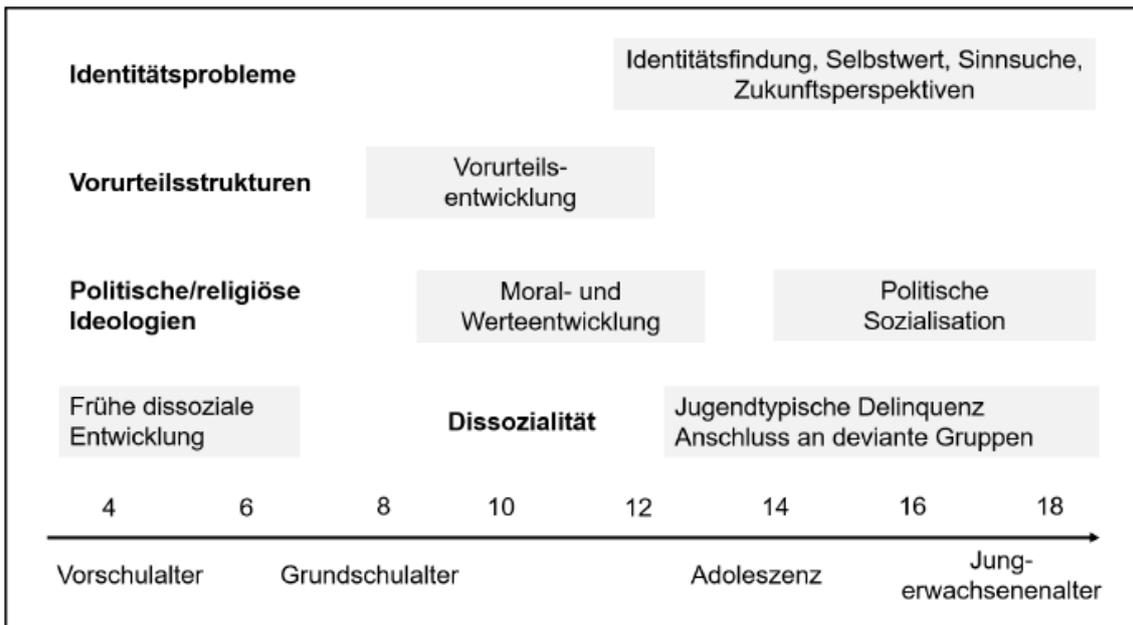


Abbildung 2: Sensible Entwicklungsphasen (grau unterlegt) in den Proximalprozessen der Radikalisierung (Beelmann et. al. 2021)

Beelmann et. al. (2021) führen eine Vielzahl an möglichen präventiven Interventionen für die vier Proximalprozesse auf. Im Folgenden werden diejenigen Maßnahmen genannt, die für das inside.out Coaching Relevanz haben können:

- **Identität:** Übungen zur Verbesserung von identitätsnahen Konzepten (Selbstkonzept und Selbstwert); Erlernen spezifischer Fertigkeiten (z.B. soziale Kompetenz); Medienkompetenz
- **Vorurteile:** Vermittlung von Normen & Werten (Menschenrechte, kulturelle Vielfalt), Diversity-Programme, Anti-Bias-Programme, Perspektivübernahme, Empathieförderung, Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen
- **Überzeugungen/Ideologien:** Stärkung moralischer Urteilsfähigkeit, Vermittlung von demokratischen & menschenrechtsorientierten Normen & Werten; Förderung von politischem Wissen und politischer Partizipation
- **Dissozialität:** Elterntrainings zur Verbesserung des Erziehungsverhaltens und des familiären Zusammenhalts

Das entwicklungsorientierte Modell der Radikalisierung unterstreicht den Einfluss, den Eltern auf ihre Kinder in den verschiedenen Entwicklungsstufen nehmen können. Im Folgenden werden die Schnittpunkte zwischen inside.out und dem Modell sowie mögliche weitere Vorgehensweisen zusammenfassend aufgezeigt:

- Eltern können in irgendeiner Weise auf alle Proximalfaktoren Einfluss nehmen.

- Die Aufarbeitung der eigenen Biografie und damit der eigenen Entwicklung (Ontogenese) ist ein zentraler Bestandteil innerhalb des Coachings. Es setzt damit an der ersten Stufe des Radikalisierungsmodells an, den ontogenetischen Entwicklungsprozessen.
- Dissozialität als ein Proximalprozess ist eine Gegebenheit im inside.out-Coaching, da die inhaftierten Eltern (direkte Zielgruppe I) und die inhaftierten bzw. delinquenten Kinder (Zielgruppe II) rechtliche Grenzen überschritten und somit altersgemäße, soziale Erwartungen und Regeln verletzt haben.
- Je nach Alter der Kinder, können verschiedene Schwerpunkte innerhalb des Coachings gelegt werden, sodass die sensiblen Entwicklungsphasen berücksichtigt werden.
- Es kann ein Augenmerk auf die einzelnen Proximalprozesse innerhalb des Coachings und der Evaluation gelegt werden. Das heißt inwiefern spielen Dissozialität, Identität, Vorurteile oder die Ideologie bei den Eltern bzw. ihrer Kinder eine Rolle.
- Einige der genannten präventiven Maßnahmen werden in den Coachings bereits aufgegriffen. Das betrifft bspw. die Wertearbeit, Biographiearbeit, Empathieförderung und Perspektivübernahme.
- Als Erweiterung des Konzeptes könnten altersspezifisch Coaching-Bausteine etabliert werden, die an den vier Proximalprozessen anknüpfen und dadurch den radikalierungspräventiven Charakter von inside.out stärken.

3 | Analyse der Coachinginhalte

Zu Beginn des Projektes wurde kollaborativ mit dem Team erörtert, welche Themenfelder in der Evaluation untersucht werden sollten. Sie galten als konstante Orientierung im Evaluationsvorgang und waren richtungsweisend für das analytische Vorgehen. Der Fokus lag im vergangenen Jahr auf den Inhalten der Coachings sowie den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den zwei Zielgruppen.

| Datenerhebung

Um zu erheben, welche Inhalte in den Coachinggesprächen thematisiert werden, wurden sechs Interviewgespräche mit den Coaches geführt. Dafür wurde ein Leitfaden erstellt, der sich an den bereits im vergangenen Jahr herauskristallisierten Themenfeldern orientierte.² Im Laufe der Erhebung wurde der Leitfaden angepasst, indem spezifische Fragen hinzugefügt wurden, um die Auswirkungen von den Umständen sowie Denk- und Verhaltensweisen der Eltern auf ihre Kinder zu erfassen. Zusätzlich zu den einzelnen Interviewgesprächen wurden die Journale (Falldokumentation) und Protokolle von der

² Die anfänglichen Evaluationsinteressen werden im Zwischenbericht Juni 2021 aufgeführt.

Teilnehmenden Beobachtung von Intervisionsgesprächen hinzugezogen. Insgesamt basieren die Auswertungen auf sieben Coachings mit inhaftierten Eltern (Zielgruppe I) und fünf Coachings mit Eltern inhaftierter bzw. von Inhaftierung bedrohter Kinder (Zielgruppe II).

| Überblick der Coachinginhalte

Insgesamt lassen sich die Themenfelder des Coachings in fünf Oberkategorien unterteilen, denen wiederum teilweise Unterkategorien zuzuordnen sind, die sich aus einem deduktiven und induktiven Verfahren ergaben. Die Kategorien lassen sich nicht immer scharf voneinander trennen und hängen teilweise voneinander ab. So nehmen Werte und Einstellungen der Eltern bspw. Einfluss auf die Erziehung und damit die Eltern-Kind-Beziehung.

- **Beziehungssysteme**
 - Eltern-Kind-Beziehung/Elternschaft
 - Groß-(Eltern)/Verwandte/Angehörige
 - Geschwisterkinder
 - Partnerschaft
- **Werte & Einstellungen**
 - Menschenfeindliche Äußerungen/Radikalisierungspotenzial
- **Transitionsphase/krisenhafte Phase**
 - Elternschaft/Eltern-Kind-Beziehung
 - Psychische u. physische Verfassung
 - Wohnsituation
 - Arbeit und Schule
 - Hobbys und Ausgleich
- **Hafterfahrungen/delinquentes Verhalten**
 - Positive Effekte
 - Negative Effekte
 - Tradierte Hafterfahrungen
- **Strukturelle Diskriminierung/Hürden/Herausforderungen**
 - Diskriminierungsformen
 - Rechtliche Umstände

Ein Schaubild des Kategoriensystems befindet sich im Anhang. In diesem sind zusätzlich die Themenblöcke der Coachings hinzugefügt, die während der Konzeptwerkstatt im September 2021 erarbeitet wurden (rote Bausteine). Diese stimmen größtenteils mit dem in der Evaluation erstellten Kategoriensystem überein und wurden in der Nähe der jeweiligen Kategorien platziert. Die Themenbausteine „Zukunft/Ausblick“ und „Selbstfürsorge“ wurden der Oberkategorie „Transitionsphase/krisenhafte Transition“ unterstellt.

| Coachinginhalte

Beziehungssysteme: Hier werden diejenigen soziale Kontakte der Teilnehmer*innen analysiert, die eine Rolle im Coaching spielen. Von größter Bedeutung ist hierbei die Eltern-Kind-Beziehung. Viel Raum nehmen zudem Themen ein, die um die Partnerschaft kreisen. Sofern relevant, werden die Bedürfnisse der Geschwisterkinder thematisiert. Weniger häufig genannt wurden weitere Angehörige wie Großeltern und Verwandte.

Elternschaft/Eltern-Kind-Beziehung:

Die Beziehungen zwischen den Eltern und ihren Kindern sind vielfältig und von verschiedenen Umständen geprägt. Allerdings fällt auf, dass der Fokus bei Teilnehmer*innen bei Zielgruppe I auf dem Beziehungsaufbau und -verbesserungen zu ihren Kindern liegt, während es im Coaching mit Eltern aus der Zielgruppe II vermehrt um emotionale Abgrenzung ging.

Zielgruppe I:

Zum Teil haben die Eltern keinen Kontakt zu ihren Kindern, kein Recht für sie zu sorgen oder eine brüchige Beziehung. Während der Haftzeit konnte eine Teilnehmerin ihre Kinder lediglich im Rahmen eines begleiteten Umgangs sehen. Das Abschiednehmen wurde dabei als große Herausforderung empfunden. Thematisiert in den Coachings wurde unter anderem, inwiefern die Kinder von der eigenen Inhaftierung wissen. In einem Fall wurde nur das ältere Kind in Kenntnis gesetzt. Das kann zum einen schädlich sein für das Vertrauensverhältnis (zum unwissenden Kind) und zum anderen das wissende Kind in die unangenehme Lage bringen, ein „Geheimnis“ wahren zu müssen. Die Kinder fungieren sehr deutlich als Hoffnungsgeber*innen für die Eltern. In den Interviews wurden diverse Gefühle angesprochen, mit denen die Eltern ringen. Dazu gehört ein Gefühl der Distanz, Sorge, Scham, Enttäuschung, Frustration und ein schlechtes Gewissen. Wird das Augenmerk auf die Kinder gerichtet, zeigt sich, dass die Kinder unter der Inhaftierung des Elternteils leiden. Sie vermissen ihre Eltern. Bei einer Tochter war nach der Haftentlassung ihres Vaters „Klammerverhalten“ zu beobachten.

Zielgruppe II:

Bei den Eltern zeigt sich, dass ihr Verhalten teilweise zu passiv und damit zu wenig fürsorglich ist, zum anderen aber auch bevormundend. Eine Schwierigkeit stellt dar, mit dem delinquenten Verhalten ihrer Kinder umzugehen. Teilweise bagatellisieren oder leugnen sie die Straftat. Auch führt das delinquente Verhalten zu einer konfliktreichen Beziehung zwischen Eltern und Kind. Zur häuslichen Gewalt kam es in mehreren Familien. Ähnlich wie die Eltern der Zielgruppe I machen sich die Teilnehmer*innen der Zielgruppe II Sorgen um ihre Kinder. Sie sind enttäuscht von ihnen und fühlen sich zum Teil hilflos. Sie haben Schuldgefühle und machen sich Vorwürfe, aber sind auch immer wieder hoffnungsvoll. Das Verhalten eines Kindes wird von einer Coachin als „Schrei nach Anerkennung und Liebe“ interpretiert. Das Kind erlebte Gewalt und Demütigung durch den Vater. Teilweise haben die Kinder ein schlechtes Gewissen gegenüber ihren Eltern oder fühlen sich bevormundet.

Partner*innenschaft

Unter Partner*innen fallen sowohl aktuelle und ehemalige Partnerschaften, als auch der zweite Elternteil. Es fällt auf, dass die Beziehung zu Partner*in und Konflikte innerhalb der Partnerschaft viel Raum einnehmen. Die aufkommenden Themen stehen häufig, aber nicht zwangsläufig mit dem/der Kinder und deren Erziehung in Verbindung. Es gibt bei beiden Zielgruppen sowohl sehr gut funktionierende als auch belastende Partnerschaften, die von Konflikten geprägt sind. Streitigkeiten wegen der Sorge für die Kinder und Haushaltsarbeit werden innerhalb beider Zielgruppen thematisiert. Es fällt auf, dass die Partner*innen der Teilnehmer*innen aus ZG I mit der Situation selbst sehr belastet sind und Beratungsbedarfe haben. Im Gegensatz zur ZG II befinden sich die Partner*innen in einer gänzlich anderen Situation als Elternpaare aus ZG II, die die Sorge um ihr delinquentes Kind teilen und dadurch z.T. zusammenrücken. Die Suche nach einer Struktur im Alltag ist bei beiden Zielgruppen relevant. Interessant ist allerdings, dass sie bei der ZG II besonderes Thema innerhalb der Partnerschaft ist, während die Strukturfindung bei ZG I nicht explizit mit der Partner*in verknüpft ist, sondern generell während der Zeit der Haftentlassung wichtig ist.

Zielgruppe I:

Die Eltern befinden sich in sehr unterschiedlichen Situationen. Zum einen gibt es Streitigkeiten um das Sorgerecht oder der nicht inhaftierte Elternteil verhindert den Kontakt zum Kind. Ein Teilnehmer befindet sich in einer Abhängigkeitsbeziehung mit seiner Partnerin auf Grund seines Aufenthaltsstatus und der damit zusammenhängenden Möglichkeit für sein Kind zu sorgen. Einige Partnerschaften sind von einem Misstrauensverhältnis oder kontrollierendem Verhalten geprägt. Vereinzelt werden Trennungswünsche geäußert. Demgegenüber gibt es auch Partnerschaften, die als unterstützend wahrgenommen werden.

Zielgruppe II:

Innerhalb Zielgruppe II werden z.T. beide Elternteile von einem Beratungsteam beraten, von dem eine Berater*in jeweils einem Elternteil zugeteilt sind. Es kann sowohl einzelne als auch gemeinsame Sitzungen geben. Deutlich wurde in den Coachings, dass es zu Konflikten kommt, weil es Missverständnisse in der Kommunikation oder unterschiedliche Bedürfnisse und Erwartungen gibt. Es kommt zu einer Verlagerung von Konflikten, weil Gespräche über das eigentliche Ursprungsproblem, die Straftat des Sohnes, vermieden werden. Teilweise sind oder waren Beziehungen von häuslicher Gewalt, Kontrollverhalten und Alkoholabhängigkeit geprägt. Beklagt wird eine fehlende Wertschätzung in der Partnerschaft. Es wird über eine Trennung nachgedacht. Demgegenüber stärken sich andere Elternpaare auch gegenseitig, bemühen sich um eine gemeinsame Haltung (hinsichtlich der Straftat ihrer Kinder) und rücken näher zusammen.

Geschwisterkinder

Hier gibt es Unterschiede zwischen Zielgruppe I und II. Innerhalb Zielgruppe II sind mit Geschwisterkindern diejenigen Kinder gemeint, die nicht der Grund für die Coachingteilnahme sind. Im Fokus steht das Kind, das delinquentes Verhalten zeigt(e).

Innerhalb der Zielgruppe I ist davon auszugehen, dass alle Kinder im Coaching im Fokus stehen und daher die Kategorie der Geschwisterkinder vernachlässigt werden kann. Allerdings ist es möglich, dass die inhaftierten Eltern aus bestimmten Gründen die Beziehung zu einzelnen Kindern pflegen möchten. Ist das

der Fall, spielen Geschwisterkinder auch bei Zielgruppe I eine Rolle. Innerhalb beider Zielgruppen sind Geschwisterkinder eine Unterstützung und Ressource.

Zielgruppe I:

Bei Zielgruppe I sind Geschwisterkinder selten von Relevanz. Als ein Beispiel kann allerdings ein Vater genannt werden, dessen Wunsch es ist, die Beziehung zu seiner Tochter zu verbessern, nicht aber zu seinen zwei Stiefsöhnen. Der Kontakt zu seinen Stiefsöhnen ist für den Teilnehmer dennoch hilfreich, da er über sie mit deren Mutter bzw. seiner Ex-Partnerin kommuniziert und sie damit beauftragt, seine Tochter zu beaufsichtigen.

Zielgruppe II:

Bei Eltern der ZG II sind die Geschwisterkinder Thema im Coaching. Es geht darum ihre Bedürfnisse nicht zu vernachlässigen. Teilweise sind sie selbst nicht in der besten (psychischen) Verfassung, sodass die Eltern sich zusätzlich Sorgen um sie machen. Themen im Coaching hinsichtlich der Geschwisterkinder waren ihre Stärkung und eine altersgerechte Erklärung der Straftat des Bruders. Die erwachsenen Töchter einer Teilnehmer*in können sowohl als eine Ressource als auch zusätzliche Belastung gesehen werden. Teilweise ist unklar, inwiefern ältere Geschwister in kriminelle Strukturen involviert und mitverantwortlich für das delinquente Verhalten des im Fokus stehenden Kindes sind. Ein älterer Sohn war selbst inhaftiert und wird von der Teilnehmer*in beauftragt, den jüngeren, delinquenten Sohn zurechtzuweisen. Mitzudenken ist, dass (jüngere) Geschwister sich ggf. in der Pflicht sehen Aufgaben ihres inhaftierten Geschwisters zu übernehmen. Auch kann das ältere delinquente Kind als Vorbild fungieren, sodass die jüngeren Geschwister seinem Verhalten nacheifern. Belastend kann zusätzlich sein, wenn die Geschwisterkinder „Geheimnisse“ des delinquenten Geschwisters wahren müssen.

Angehörige und Großeltern

Auf Angehörige und Großeltern wurden in den Interviews verhältnismäßig wenig Bezug genommen. Bei Zielgruppe I wurden sie häufiger erwähnt als bei Zielgruppe II. Die Herkunftsfamilien bzw. Angehörigen spielen vor allem während der Aufarbeitung der eigenen Biografie eine Rolle. Sichtbar wird dadurch, dass die gemachten (problematischen) Erfahrungen in den eigenen Herkunftsfamilien Auswirkungen auf die Erziehung der eigenen Kinder haben.

Zielgruppe I:

Teilweise besteht ein enger Kontakt zu den Eltern und Geschwister der Partner*in. Sie unterstützen bei der Erziehung und Sorge der Tochter während der Abwesenheit des inhaftierten Elternteils. Eine Coachin beschreibt die Unterstützung der Geschwister als „gutes Auffangsystem“. Konträr dazu bestehen auch konfliktreiche und belastende Verhältnisse. Teilweise verstarben Personen aus dem familiären Umfeld, sodass sich die Teilnehmer*innen in einem Trauerprozess befanden. Der Familienkontext ist für einen Teilnehmer mit traumatischen Erfahrungen verbunden, die er während seiner Heimunterbringung in seiner Kindheit und Jugend machen musste. Ein weiterer Teilnehmer hat ein konflikthaftes Verhältnis zu seinen Eltern, die seine Vormundschaft während seiner Haftzeit übernommen haben und gegen sein Wissen und Willen handelten.

Zielgruppe II:

Bei Zielgruppe II kristallisierte sich in einem Fall heraus, dass beide Elternteile aus familiären Verhältnissen kommen, die von Gewalt, Alkohol und Traumata geprägt sind, sodass zu vermuten ist, dass einige der unerwünschten Verhaltensweisen transgenerational auf das eigene Kind übertragen wurden. Zudem wurde sichtbar, dass die eigene Sozialisation in der Herkunftsfamilie zu unterschiedlichen Verhaltensweisen und Schwerpunktlegungen in der Erziehung und Kommunikation führen. Dies zu reflektieren, stellte sich als hilfreich innerhalb der Partnerschaft heraus.

Transitionsphase/krisenhafte Phase

In dieser Kategorie unterscheiden sich die Begrifflichkeiten zwischen den Zielgruppen: Während sich der Begriff der „Transitionsphasen“ auf die Übergangsphasen der Haftentlassung, der Verlegung in den offenen Vollzug oder das Verlassen der Sicherheitsverwahrung innerhalb der Zielgruppe I beziehen, wird im Zusammenhang der Zielgruppe II von „krisenhaften Phasen“ gesprochen. Die krisenhaften Phasen umfassen diejenigen Zeiträume, in denen der*die Jugendliche delinquent geworden ist und ggf. Maßnahmen eingeleitet wurden, um einer weiteren Straffälligkeit entgegenzuwirken. Es kann, muss sich aber nicht zwangsläufig um eine Inhaftierung handeln. Die Analyse zeigte, dass die Phasen der beiden Zielgruppen sich in einem Punkt unterscheiden: Die Transitionsphasen der Zielgruppe I sind i.d.R. vorhersehbar und planbar, während die krisenhaften Phasen der Zielgruppe II nicht vorhersehbar und von viel Unsicherheit geprägt sind. Bei beiden Zielgruppen wurden die Situationen auf Grund der Pandemiesituation erschwert. Innerhalb der Transitionsphasen bzw. krisenhaften Phasen wurden der Fokus auf fünf Aspekte gelegt. Darunter fallen die Elternschaft und die Familie, die psychische und physische Verfassung, die Wohnsituation, die schulische und berufliche Situation sowie Hobbys und Ausgleich.

Zielgruppe I:

Eines der Hauptthemen hinsichtlich der Transitionsphasen ist es, eine Struktur im Alltag zu finden, sodass die Teilnehmer*innen nach dem sehr geregelten und vorgegebenen Alltag in Haft Formen der Stabilität innerhalb der neuen Umstände finden. Hierbei geht es häufig um alltägliche Belange. Als Herausforderungen können eine fehlende professionelle Unterstützung im Übergangmanagement und fehlende feste Strukturen genannt werden.

Zielgruppe II:

In einem Fall stellte die unerwartete schnelle U-Haftentlassung die Eltern vor Herausforderungen. In einem weiteren Fall war die krisenhafte Phase von aneinanderreihenden Ereignissen geprägt, die zu immer stärker werdenden Eskalationen führten und schließlich in der Inhaftierung endeten.

Elternschaft und Familie

Hier werden die zwei Hauptthemen des Projektes inside.out verbunden, indem der Blickwinkel auf die Elternschaft und Familie während der spezifischen Transitionsphasen bzw. krisenhaften Phasen gerichtet wird. Zusammenfassend kann beobachtet werden, dass die Teilnehmer*innen der Zielgruppe I bemüht und hoffnungsvoll hinsichtlich ihrer Elternrolle gestimmt sind. Die Transitionsphasen erlauben

Annäherungsprozesse. Demgegenüber sind die Eltern-Kind-Beziehungen der Teilnehmer*innen der Zielgruppe II belastet. Es herrscht ein Gefühl von Durcheinander und Chaos. Die Eltern sind gestresst. Im Gegensatz zur Zielgruppe I stehen Ablösungsprozesse im Vordergrund.

Zielgruppe I

Die Teilnehmer*innen legen viel Wert darauf, sich ihren Kindern anzunähern und die verlorene Zeit wiedergutzumachen. Das zeigt sich z.B. daran, dass die Familie im offenen Vollzug im Gegensatz zu anderen Tätigkeiten und Beziehungen priorisiert wird. Allein die Präsenz des zuvor inhaftierten Elternteils führt zu Verbesserung der familiären Beziehungen. Gleichzeitig kann es auch zu Streitigkeiten kommen. Hier gilt zu beachten, dass die Teilnehmer*Innen unrealistische Vorstellungen vom Familienleben haben können, die Illusion bleiben. Ein Teilnehmer bricht den Kontakt zu seinen eigenen Eltern ab, da er enttäuscht von ihrer ausbleibenden Unterstützung während der Haftzeit war. Eine Herausforderung stellt dar, die eigene Abwesenheit den Kindern bzw. dem sozialen Umfeld zu erklären, insbesondere wenn die Haftzeit verheimlicht wurde. Auch zeigt sich, dass die inhaftierten Eltern teilweise bestimmte Erwartungen an ihre Kinder richten, indem sie bspw. Druck bzgl. ihrer beruflichen Situation ausüben.

Zielgruppe II

Generell erschwert die unklare Situation während der krisenhaften Phasen die Familienplanungen. Dies ist z.B. der Fall, wenn sich das Kind in U-Haft befindet. Teil des Coachings war es hier die Eltern auf verschiedene mögliche Gerichtsurteile vorzubereiten. Die Eltern haben mit ambivalenten Gefühlen zu kämpfen: Zum einen lieben sie ihre Kinder, sind ihnen gegenüber loyal und unterstützen sie; zum anderen haben sie kein Verständnis für das Verhalten ihrer Kinder und sind entsetzt. Die Teilnehmer*innen sorgen sich um ihre Kinder, machen sich Selbstvorwürfe und zeigen vereinzelt Kontrollverhalten. Ein Sohn ist gegenüber seiner Mutter aggressiv geworden. In den Coachings geht es häufig um bewusstes Abstandnehmen und Abgrenzung von den delinquenten Kindern. Herausfordernd ist die Situation insbesondere, wenn die Unterstützung des zweiten Elternteils ausbleibt. Vor allem bei Müttern zeigt sich eine doppelte Belastung, da sie weiterhin reproduktiven Pflichten (Sorge der jüngeren Geschwister und Hausarbeit) nachkommen oder auch die finanziellen und bürokratischen Angelegenheiten für das delinquente Kind übernehmen. Wird der Blickwinkel auf die Kinder gerichtet zeigt sich, dass sie z.T. mit Schuldgefühlen zu kämpfen haben. Ein Kind geht bspw. davon aus, es wäre der Auslöser für die Trennung seiner Eltern. Ein Sohn ist enttäuscht von seiner Mutter, weil er sich mehr Unterstützung und Schutz von ihr gewünscht hätte. Ein inhaftiertes Kind verschweigt seine Gefühlslage und Erfahrungen in Haft vor seinen Eltern, um sie nicht weiter zu belasten.

Psychische und physische Verfassung

Innerhalb der Coachings mit Teilnehmer*innen aus der Zielgruppe II spielen Anliegen, die sich um ihre eigene emotionale Verfassung und die ihrer Kinder kreisen, eine große Rolle. Als ein Hauptaspekt des Coachings kann demnach auch die eigene Selbstfürsorge ausgemacht werden. Erklären lassen könnte sich dies mit mangelndem Raum und Zeit für sich selbst. Demgegenüber scheinen die Teilnehmer*innen der Zielgruppe I die eigene psychische Verfassung weniger zu thematisieren. Hier kann gemutmaßt werden, dass die

Teilnehmer*innen in Haft mehr Zeit haben, um sich mit sich selbst zu beschäftigen, auch wenn die Haft ein einschränkender Faktor darstellt.

Zielgruppe I:

Während der Transitionsphasen können eine Reihe an verschiedenen Stimmungen und Emotionen wahrgenommen werden. Dazu gehören ein erhöhtes Aggressionspotenzial, Angst vor Kontrollverlust, Sorge vor einem Rückfall in die Sucht oder Kriminalität, depressive Verstimmung und ein hoher Geltungsdrang, der ggf. ein Risikofaktor für erneut kriminelles Handeln sein kann. Gleichzeitig gibt es positive Gefühlslagen bei den Teilnehmer*innen. Sie werden zum Teil als resilient und stabil wahrgenommen. Hierbei gilt es immer mitzudenken, inwieweit die optimistischen, hoffnungsreichen Stimmungen illusionär sind. Körperlich konnte bei einer Teilnehmerin ein starker Gewichtsverlust festgestellt werden. Ein weiterer Teilnehmer ist von seiner langen Haftzeit gezeichnet.

Zielgruppe II:

Die Eltern fühlen sich sehr belastet, machen sich viele Sorgen und leiden unter gesellschaftlichem Druck und Stigmatisierung. Sie haben häufige einen hohen Selbstanspruch. Im Coaching wird versucht mit Schuldgefühlen umzugehen bzw. sie loszuwerden. Für die Eltern ist es eine Herausforderung sich nicht für das Handeln ihrer Kinder verantwortlich zu fühlen. Einige der Eltern befinden sich parallel zur Beratung in psychotherapeutischer Behandlung oder brachen sie bereits ab. Schwierigkeiten haben die Eltern zum Teil mit der Straftat ihres Kindes umzugehen, was sich bspw. daran zeigt, dass sie die Straftat verharmlosen oder nicht wahrhaben wollen. Die Eltern sind jedoch auch hoffnungsvoll oder zuversichtlich, sofern sich neue Möglichkeiten aufzeigen oder Veränderungen auftreten. In den Coachings stand im Fokus, Verständnis für sich selbst aufzubringen, Selbstfürsorge zu erlernen und zu betreiben sowie sich vom Verhalten des eigenen Kindes abzugrenzen. Die Kinder selbst befinden sich auch in schwierigen Lebensphasen. Teilweise leiden sie unter Depressionen oder sind drogenabhängig.

Wohnsituation

Während der Transitionsphasen und krisenhaften Phasen ändern sich die Wohnsituationen der Teilnehmer*innen. Während für Zielgruppe I die Wohnung einen Neuanfang symbolisiert, der Chancen bietet, wird die Wohnung bei Zielgruppe II eher als Raum wahrgenommen, der belastend ist.

Zielgruppe I:

Personen aus Zielgruppe I werden aus der Haft entlassen und begeben sich in ein freiheitlicheres Wohnen. Einige haben bereits konkrete Vorstellungen und Wünsche während sie noch in Haft sind. Ein Teilnehmer möchte sich den Traum erfüllen, zukünftig „auf einer Yacht zu wohnen“, ein weiterer strebt an, in die Nähe seiner Tochter zu ziehen. Ein Klient wird bei seiner Partnerin und seinem Kind einziehen, während ein weiterer sich wünscht allein zu wohnen. Eine Teilnehmerin kam nach Haftentlassung in ein betreutes Wohnen.

Zielgruppe II:

Die Wohnung von zwei Elternpaaren werden als chaotisch bzw. verwaorlost bezeichnet. Das Durcheinander in der Wohnung führt bei einem Elternpaar zu Streitigkeiten und wird innerhalb des Coachings thematisiert. Veränderungen hinsichtlich der Wohnsituation ist sowohl bei den Eltern als auch den Kindern der Zielgruppe II zu verzeichnen. Der Umzug in ein neues Bundesland der ganzen Familie wird als Chance und Hoffnung gesehen. Eine Teilnehmerin verkauft ihr Haus und ermöglicht sich damit eine örtliche und emotionale Loslösung von belastenden Erinnerungen. Eine weitere Teilnehmerin empfindet den Gedanken, von ihrem Mann getrennt zu wohnen, erleichternd. Ein Sohn zog im Laufe seines delinquenten Verhaltens zu seinem Vater und anschließend in seine eigene Wohnung. Anschließend kam er in Haft. Ein weiterer Jugendlicher wurde inhaftiert. Beide landeten damit in einer streng regulierten Wohnsituation, die sich stark zu ihrer vorherigen unterscheidet.

Arbeit und Schule

Die schulische und berufliche Situation scheint im Coaching keine herausragende Rolle zu spielen. Dennoch kristallisiert sich auch hier heraus, dass bei Zielgruppe I der Beruf bzw. ein Schulbesuch Möglichkeiten eröffnen, während innerhalb der Zielgruppe II Unsicherheit herrscht und Arbeitsverhältnisse aufgelöst wurden.

Zielgruppe I:

Bei den meisten Teilnehmer*innen eröffnen sich mit den Transitionsphasen Wege für die schulische und berufliche Orientierung. Lediglich eine Teilnehmerin verpasste es, u.a. auf Grund eines mangelnden Übergangsmagements wegen der Pandemie berufliche Unterstützungsmaßnahmen wahrzunehmen. Ein Teilnehmer hat das Ziel einen Schulabschluss nach Haftentlassung zu absolvieren und ein weiterer wird einen Deutschkurs besuchen. Der Wechsel in den offenen Vollzug erlaubte einem Teilnehmer eine neue Arbeit aufzunehmen. Ein Klient möchte auch im offenen Vollzug die Tätigkeit ausführen, die er in Haft erlernte. Für einen weiteren Teilnehmer ist die Arbeit ein Mittel sich zu beweisen.

Zielgruppe II:

Eine Teilnehmerin verliert zwei Jobs im Zusammenhang mit der Straftat ihres Sohnes, für eine weitere Teilnehmerin fungiert die Arbeit als Ressource und Stabilisator. Ein Jugendlicher verliert während der krisenhaften Phase seinen Ausbildungsplatz, kann in Haft aber erneut eine Ausbildung beginnen. Nach der Entlassung aus der U-Haft befindet sich ein Jugendlicher in einer unklaren Situation. Ein weiterer Jugendlicher lehnt es ab, auf die Sonderschule zu wechseln.

Hobbys und Ausgleich

Freizeitaktivitäten werden in den Coachings bei der Zielgruppe I nur beiläufig thematisiert. Als Hobbys wurden dennoch z.B. Kraftsport, Muskelaufbau und Boxen genannt. Ein Teilnehmer verbringt viel Zeit mit

Handwerkstätigkeiten. Er hat deshalb weniger Zeit für seine Familie, was zeitweise zu Konflikten innerhalb der Partnerschaft führte. Bei Zielgruppe können Freizeitaktivitäten eher als Ausgleich interpretiert werden. In den Coachings wird aktiv thematisiert, in welcher Weise sich die Teilnehmer*innen bewusst Auszeiten schaffen können. Auffallend war, dass für drei Teilnehmer*innen Reisen ein Wunsch und eine Möglichkeit darstellen, etwas für sich selbst zu tun und ggf. aus dem Alltäglichem zu entfliehen.

Hafterfahrungen/delinquentes Verhalten

Anfänglich war es innerhalb der Wissenschaftlichen Begleitung vorgesehen, einen ressourcenorientierten Blick auf die Hafterfahrungen zu richten. Da die Kinder/Jugendlichen (Zielgruppe II) nicht zwangsläufig Hafterfahrungen machen oder gemacht haben, soll zudem untersucht werden, welche Erfahrungen die Eltern bzw. die Kinder/Jugendlichen auf Grund der delinquenten Verhaltensweisen machen (Zielgruppe II). Da in den Interviewgesprächen auch immer wieder von negativen Erfahrungen/Effekten berichtet wird, werden diese zusätzlich zu positiven/ressourcenorientierten Erfahrungen erfasst. Hieran zeigt sich, wie ambivalent Hafterfahrungen sind, können sie doch zugleich als ein Hindernis und eine Chance für persönliche und soziale Entwicklungen gesehen werden. Zusätzlich wurde erhoben, inwiefern Hafterfahrungen aus familiären Kontexten tradiert sind.

Zielgruppe I:

Innerhalb der Coachings mit den Teilnehmer*innen der Zielgruppe I geht es vordergründig um den Umgang mit der eigenen Inhaftierung und die Kommunikation über diese mit dem sozialen Umfeld. Es gibt Teilnehmer*innen, die ihre Haft vertuschen, während andere einen sehr offenen Umgang damit pflegen. Ein Teilnehmer verheimlicht seine Haft lediglich vor seinem jüngeren Sohn. Dadurch aufkommende Herausforderungen wurden im Coaching thematisiert. Der ältere mitwissende Sohn wird dadurch in die Situation gedrängt, ein Geheimnis zu wahren. Mit Blick auf die Zukunft könnte sich der jüngere Sohn hintergangen fühlen und Vertrauen verlieren. Die Teilnehmer*innen selbst entwickeln verschiedene Umgangsweisen mit ihrer Haft. Ein Teilnehmer ist gut vernetzt und baute sich eine Reputation auf. Ein weiterer analysiert die Strukturen sorgfältig und ein anderer steht dem Haftsystem und seinen Bediensteten kritisch gegenüber. Eine weitere Herausforderung sind die Besuche während der Haftzeit, welche durch die Pandemiesituation zusätzlich erschwert wurden. Die Kinder einer Klient*in besuchten sie zu den Kinderspielstunden. Das Abschiednehmen wird von ihr als sehr belastend wahrgenommen.

Zielgruppe II

Bei Eltern von delinquenten Kindern steht der eigene Umgang mit deren Verhalten im Vordergrund. Es zeigen sich folgende Verhaltensweisen: Sie leugnen oder bagatellisieren die Straftat ihres Kindes. Das wird unter anderem daran deutlich, dass das deviante Verhalten des Kindes innerhalb der Partnerschaft nicht thematisiert und bewusst vermieden wird. Eine Teilnehmer*in reagiert situativ unterschiedlich: Sofern ihr Sohn von der Polizei befragt wird, stellt sie sich schützen vor ihm. Auf Grund der kognitiven Lernschwierigkeiten ihres Sohnes, macht sie sich Sorgen über seine Vulnerabilität im Strafsystem. Auch bleibt

unklar, inwiefern seine Strafmündigkeit auf Grund dessen eingeschränkt ist. Ohne polizeiliche Präsenz begegnet sie ihrem Sohn konfrontativ und mahnend. Teilweise haben Eltern keine ausreichenden oder genauen Informationen über die delinquenten Verhaltensweisen bzw. die Verstrickung in kriminelle Strukturen. Ein Jugendlicher steigerte sein delinquentes Verhalten sukzessive, was unter anderem zu einer gewalttätigen Konfrontation mit seiner Mutter führte und schließlich auf Grund weiterer Vorfälle in Haft endete.

Hafterfahrungen/delinquentes Verhalten: positive Effekte

Innerhalb der Evaluation war angedacht einen ressourcenorientierten Blick auf die Hafterfahrungen zu richten. Bezüglich der Zielgruppe I kann festgehalten werden, dass die Haft eine Chance und Möglichkeit für Veränderung und (persönliche) Entwicklung sein kann. Eltern von delinquenten/inhaftierten Kindern (Zielgruppe II) empfinden durch die Einbettung des Kindes in feste, geregelte Strukturen Entlastung und Erleichterung. Strafrechtliche Maßnahmen ermöglichen weiterhin (notwendige) Ablöseprozesse zwischen Eltern und Kind. Dennoch gilt es zu hinterfragen, inwiefern die positiven Effekte für Haft als ein förderndes System stehen, denn die meisten Entwicklungsprozesse könnten ebenso in einem weniger restriktiven und freiheitsraubenden Raum stattfinden, welcher gleichzeitig die negativen Effekte minimieren würde.

Zielgruppe I:

Eine Reihe von positiven Eigenschaften entwickeln sich durch Haft bei den Eltern der Zielgruppe I. Ein Teilnehmer setzt sich in Haft für seine Rechte ein, nutzt Hilfestrukturen, sorgt für sich und lernt widerstandsfähiger zu sein (Resilienzaufbau). Die Haftzeit führt bei einigen dazu, dass sie ihre begangenen Taten reflektieren. Weiterhin kann die Inhaftierung als Chance zur Veränderung fungieren oder auch Motivator sein, zukünftig ein erfolgreiches Leben führen zu wollen und sich z.B. vor den Bediensteten und dem sozialen Umfeld zu beweisen. Ein weiterer positiver Effekt der Inhaftierung können der Abstand oder die Loslösung von delinquenten, sozialen Gruppen sein. Vor allem lassen sich aber persönliche Entwicklungsprozesse bei den Teilnehmer*innen feststellen, die sich auf das eigene Verhalten und Werte beziehen: Ein Klient lernt seine impulsives Verhalten besser zu kontrollieren. Ein weiterer verbesserte sein Kommunikationsverhalten in Haft, indem er anderen Personen gegenüber respektvoller auftrat. Ein Teilnehmer lernte Personen besser lesen und einzuschätzen. Für einen weiteren wuchs die Bedeutung von einem selbstbestimmten Leben. Daraus schloss er auch selbst nicht mehr über andere Menschen bestimmen zu wollen. Weiterhin wurde genannt, dass die Teilnehmer*innen durch ihre Haftzeit lernten, Verantwortung zu übernehmen und ihnen gleichzeitig Disziplin vermittelt wurde. In der Haftzeit kristallisierte sich für einen Teilnehmer heraus, auf welche Personen in seinem Umfeld er zählen kann. In diesem Zusammenhang wurde im Interviewgespräch von Loyalität als wichtiger Wert gesprochen.

Zielgruppe II

Die U-Haft eines Sohnes wurde von den Eltern als Erleichterung und Entlastung empfunden. Ein beruhigender Gedanke für eine Teilnehmerin war, die Vergewisserung, dass ihr Sohn in Haft in feste Strukturen eingebettet ist. Die Unterstützung von der Jugendgerichtshilfe wurde ebenso als positiv wahrgenommen. Die Absenz des Kindes gibt den Eltern Raum und Zeit mit sich selbst und der eigenen Familiengeschichte

auseinanderzusetzen. Die Inhaftierung kann Ablöseprozesse zwischen Eltern und Kind initiieren und eine neue Lebenssituation und Chance für die Eltern bedeuten. Ein inhaftierter Jugendlicher bekommt im Haftsystem die Chance einen Suchtmittelentzug, eine Therapie und eine Ausbildung zu machen. Weiterhin konnten mehrere psychische Krankheiten diagnostiziert werden. Ebenso kann die Haft dazu dienen, Reue zu empfinden. Ein Jugendlicher verfasste bspw. einen Entschuldigungsbrief in Haft.

Hafterfahrungen/delinquentes Verhalten: negative Effekte

Die Hafterfahrungen und Restriktionen in Folge von delinquentem Verhalten führen auch zu einer Reihe von negativen Effekten. Haft wird von Eltern der Zielgruppe I als ein Hindernis für die eigene persönliche und soziale Entwicklung wahrgenommen. Für Eltern der Zielgruppe II kann die Inhaftierung des eigenen Kindes zu zusätzlicher Belastung und Sorge ums Kind führen. Infrage zu stellen ist zudem, inwiefern die Inhaftierung eines Jugendlichen ganz generell eine geeignete und zielführende Maßnahme ist.

Zielgruppe I:

Die Inhaftierung führt bei Eltern zu Schuldgefühlen gegenüber ihren Kindern. Soziale Bindungen zerbrechen und es fehlen feste Freundschaften. Besuchsverbote in Haft während der Pandemie verstärkten diese Umstände. Das Gefängnis fungiert insofern als strafendes System, als dass einige der Teilnehmer*innen keine Lockerungen erhalten, ihnen Misstrauen entgegengebracht wird, sie unter ständiger Kontrolle stehen und über keinerlei Selbstbestimmung verfügen. Die Inhaftierung wird von einigen als verlorene Zeit wahrgenommen. Sie führt zur Knastmüdigkeit, Resignation und dem Empfinden von Bedeutungslosigkeit. Teilweise werden auch traumatische Erfahrungen in Haft gemacht. Es kam z.B. zu Suizidversuchen und zu einem Brand.

Zielgruppe II:

Die Konfrontation mit der Polizei wird von Eltern der Zielgruppe II als belastend und beschämend wahrgenommen. Kommt es zu einer Inhaftierung fühlen sich die Eltern z.T. hilflos und ohnmächtig. Der Maßregelvollzug wird von der Coachin als unpassende Maßnahme beschreiben, die den psychischen Zustand (Suchtabhängigkeit) des Sohnes unzureichend berücksichtigt. Der Wutausbruch des Jugendlichen in Haft kann dafür als Indiz herangezogen werden.

Hafterfahrungen/delinquentes Verhalten: Tradierte Hafterfahrungen

In den Coachings scheinen Hafterfahrungen, die bereits im familiären oder sozialen Umfeld gemacht wurden nur eine untergeordnete Rolle zu spielen. Dennoch zeigt sich ein breites Spektrum innerhalb Zielgruppe I. Zum Teil sind die Eltern zum ersten Mal in Haft, einige waren dagegen bereits über einen längeren Zeitraum oder mehrfach inhaftiert. Ein Teilnehmer hat einen Onkel mit Hafterfahrungen. Den eigenen Einstieg in die kriminelle Szene ebnete sein Bruder. Die Mutter und der Onkel (väterlicherseits) von einer Teilnehmerin waren ebenso bereits inhaftiert. Teilweise ist das eigene soziale Umfeld mit Inhaftierungen vertraut. Innerhalb Zielgruppe II zeigen sich keine Auffälligkeiten. Lediglich der ältere Sohn einer Teilnehmerin war bereits inhaftiert.

Werte, Einstellungen und Weltsicht

Die Auseinandersetzung mit eigenen Werten und Einstellungen ist ein fester Bestandteil des Eltern-Coachings. Aufgegriffen werden die Sichtweisen mit Hilfe von unterschiedlichen Methoden. Aus den Interviewgesprächen zeichnet sich eine hochdiverse Mischung von Haltungen ab.

Radikalisierungstendenzen werden über die Einstellungen der Teilnehmer*innen bzw. ihrer Kinder erfasst. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf Aussagen gelegt, die demokratiefeindlich oder abwertend gegenüber Menschen oder einer bestimmten Personengruppe sind.

Es ist davon auszugehen, dass sich die Werte und Einstellungen im Erziehungsstil widerspiegeln. Deutlich wurde, dass Eltern aus beiden Zielgruppen teilweise unterschiedliche Erziehungsvorstellungen haben. Generell gewann die Familie bei Eltern der Zielgruppe I während der Haftzeit an Bedeutung. In zwei Fällen übernehmen die Väter die strengere Rolle. Einer dieser Väter legt besonderen Wert darauf, sein Kind zur Selbständigkeit zu erziehen. Der Erziehungsstil eines weiteren Klienten wird als liebevoll und bestimmt beschrieben. Das Erziehungsverhalten der beiden Eltern ist häufig gegensätzlich. In einigen Fällen übernimmt der Vater die strenge Rolle ein (autoritär, rigide; demütigend, ablehnend, bestrafend). Die Mütter werden als weicher und verwöhnend (übergriffig, grenzüberschreitend) beschrieben. In einem Fall übernimmt der Vater die liberalere, humorvollere Rolle.

Zielgruppe I:

Die Eltern erlangen durch ihre Inhaftierung teilweise eine neue Sichtweise auf die Welt, was sich z.B. daran zeigt, dass die eigene Familie Priorität in der Lebensplanung erhält. Während der Haftzeit entwickeln sie eine stärkere Verbindung zur Familie und ein tiefes Vertrauen. Zukünftig wollen sie mehr Zeit mit „schönen und fröhlichen“ Dingen verbringen und gewaltfrei leben. Teilweise äußern sich die Teilnehmer*innen kritisch gegenüber dem Haftsystem und den Bediensteten. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass die Haftzeit die eigenen Einstellungen prägt. Für Teilnehmer ist die eigene Reputation, Respekt und Loyalität wichtig. Ein Teilnehmer tritt dominant auf und hat den Drang sich (über seine Arbeit) Geltung zu verschaffen und sich zu präsentieren. Gleichzeitig öffnen sich die Teilnehmer*innen und zeigen ihre Gefühle in den Coachings.

Zielgruppe II

Das Familiensystem einer Teilnehmerin war/ist stark vom Hierarchiedenken ihres Ex-Manns geprägt, welchem Pünktlichkeit, Ehrlichkeit, Gehorsamkeit und Disziplin wichtig sind. Ebenso wurde in den Interviews die Bedeutung von Eigentum und Besitz genannt. Einige Familiensysteme sind von konservativen Geschlechterbilder und -rollen geprägt. Das Bildungsniveau innerhalb einer Familie wird von einer Coachin als Schutzsystem betrachtet. Die Teilnehmer*innen streben nach Liebe, Zuverlässigkeit, Harmonie und Verbindlichkeit im Familienleben.

Werte & Einstellungen: Menschenfeindliche Äußerungen

Menschenfeindliche Aussagen sind vereinzelt sowohl bei Eltern der Zielgruppe I als auch bei den (Ex-)Partner*innen bzw. delinquenten Jugendlichen (Zielgruppe II) zu beobachten.

Zielgruppe I:

Eine Teilnehmerin äußerte sich homophob gegenüber den Pflegevätern ihres Kindes. Ein weiterer Klient sprach abwertend über Menschen mit pädophilen Neigungen. Ebenso gibt es Teilnehmer*innen mit rechten Tendenzen. Geprägt wurden sie u.a. von ihrer Involvierung in rechten bzw. kriminellen Strukturen wie z.B. im Rocker- und Rotlichtmilieu. Demnach beschreibt eine Coachin auch das Frauenbild eines Teilnehmers als problematisch.

Zielgruppe II:

Bei Zielgruppe II sind es nicht die Teilnehmer*innen selbst, sondern die (Ex-)Partner, die menschenfeindlich gegenüber bestimmten Gruppen sind. So steigerte ein Vater im Laufe des Coachings mit der Mutter seine rechte Gesinnung, was an seinen vermehrten rassistischen Äußerungen sichtbar wurde. Der Mann einer Teilnehmerin denkt stark in patriarchalen Strukturen, die mit einem reaktionären Frauenbild einhergehen. Diese Einstellungen und Verhaltensweisen können von den Kindern übernommen werden.

Risikofaktoren für eine Radikalisierung können auch bei einigen der delinquenten Jugendlichen festgestellt werden. So äußerte sich ein Jugendlicher abwertend gegenüber Frauen und anderen Kulturen. Bei einem Jugendlichen bleibt unklar, inwiefern er in eine rechtsgerichtete Gruppierung (Graue Wölfe) involviert ist. Bei einem weiteren Jugendlichen wird eine drohende Haft auf Grund seiner kognitiven Einschränkungen als besonderer Risikofaktor gesehen, sich radikalen Gruppierungen zuzuwenden.

Strukturelle Diskriminierung/Hürden/Herausforderungen

Anfangs war geplant ein besonderes Augenmerk auf geschlechtsspezifische Charakteristika der Coachinginhalte zu legen. Daran anschließend wurde im ersten Zwischenbericht auf den Intersektionalitätsansatz Bezug genommen, welcher verschiedene Diskriminierungserfahrungen und ihre Zusammenhänge/Verschränkungen betrachtet. Innerhalb des Teams wurde beschlossen, alle Diskriminierungsformen gleichwertig in den Blick zu nehmen. So werden in innerhalb der wissenschaftlichen Begleitung generell strukturelle Hürden erfasst, die den Eltern bzw. Kindern begegnen. Die strukturellen Hürden sind durch ein Gefühl des Ausgeliefertseins gekennzeichnet, da es keine bzw. nur bedingt Möglichkeiten gibt sie zu ändern. Teilnehmer*innen beider Zielgruppen machen Diskriminierungserfahrungen und begegnen strukturelle Herausforderungen. Deutlich wurde dies zudem bei Betrachtung der gesellschaftlichen und sozialen Risikofaktoren der ontogenetischen Entwicklungsprozesse (vgl. Abbildung 1) im Beratungsteam. Gesellschaftliche und soziale Risikofaktoren können zwar durch die Coachings nicht beseitigt werden, jedoch die Teilnehmer*innen im Umgang mit diesen gestärkt werden.

Zielgruppe I:

Bei Zielgruppe I lassen sich staatliche Restriktionsmaßnahmen als größte Hürde verzeichnen. Darunter fallen Entscheidungen von Institutionen, die stark fremdbestimmend wahrgenommen werden, wie z.B. Restriktionen und fehlende Lockerungen in Haft, die Verwahrung in einer Sicherheitsanstalt, die Fremdunterbringung des Kindes, die erzwungene Vaterschaftsanerkennung oder ein Begleiteter Umgang. Zu Bedenken ist dabei, dass je nach Perspektive der Kinder oder der Eltern die Maßnahmen restriktiv oder

schützend wahrgenommen werden können. Ein Teilnehmer ist auf Grund seines Aufenthaltsstatus in seiner Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Die fehlende Erlaubnis zu arbeiten, macht ihn u.a. abhängig von seiner Partnerin. Einige Teilnehmer*innen droht eine Abschiebung nach ihrer Haftzeit. Ein auftretendes Streitthema ist die Aufteilung von Haus- und Sorgearbeit innerhalb der Partnerschaft, die strukturell Frauen benachteiligt. Thema in einem Coaching war ebenso die sexuelle Orientierung eines Kindes. Einige Klient*innen haben ökonomisch wenig Ressourcen. Ein Ex-Partner bzw. Vater ist bspw. wohnungslos. Mit weiteren strukturellen Hürden haben die Eltern zu kämpfen, die körperliche Krankheiten oder Lernschwierigkeiten haben.

Zielgruppe II:

Bei Eltern der Zielgruppe II ist die gesellschaftliche Stigmatisierung die größte Herausforderung. Die Eltern nehmen die mediale Berichterstattung oder die Herabsetzung durch Nachbar*innen auf Grund der Straftat des Kindes als große Belastung wahr. Für ein Elternpaar stellen auf Grund ihrer körperlichen Beeinträchtigungen und Lernschwierigkeiten Behördengänge eine Hürde dar. Vor gesellschaftliche Herausforderungen sind zwei Jugendliche gestellt, die auf dem neurodiversen Spektrum zu verorten sind. Ein Elternpaar erhält Arbeitslosengeld II und hat damit sehr wenig ökonomisches Kapital für die Familie. Der eingeschränkte Aufenthaltstitel einer Klientin hindert sie daran ein eigenständiges, selbstbestimmtes Leben zu führen, was zusätzlich durch die patriarchalen Familienstrukturen verstärkt wird. Hierbei wird die Verschränkung von zwei Diskriminierungsformen deutlich. Aufgrund z.T. diskriminierender Strukturen in Deutschland hat die Teilnehmer*in sehr limitierte Möglichkeiten sich aus einem sexistischem Familiensystem zu lösen. Im Coaching ist daher angedacht die Klientin zu stärken, indem ihr ihre Möglichkeiten aufgezeigt werden. Ähnlich wie zwischen den Eltern aus Zielgruppe I, kommt es zwischen Elternpaaren der Zielgruppe zu Auseinandersetzungen auf Grund der Sorge- und Haushaltsarbeit. Festzustellen ist, dass hierbei Mütter überwiegend Verantwortung (Mental Load³) übernehmen, in dem sie u.a. zusätzlich zur belastenden Situation wegen des delinquenten Kindes für die jüngeren Geschwister sorgen.

4 | Fazit und Ausblick

In diesem Zwischenbericht wurden vordergründig zwei Themenfelder behandelt. Zum einen fand eine Auseinandersetzung mit dem Handlungsfeld der Extremismusprävention und dem Begriff der Radikalisierung innerhalb der Wissenschaftlichen Begleitung sowie dessen Verwendung im Projekt inside.out statt. Anhand des entwicklungsorientierten Modells der Radikalisierung wurden radikalierungspräventive Aspekte, die Schnittstellen mit dem inside.out Coaching aufweisen, herausgearbeitet. Zum anderen wurde dargelegt,

³ Mental Load beschreibt die Belastung, die durch das Organisieren von alltäglichen Aufgaben im Familien- und Paarleben entsteht. Diese Aufgaben sind nicht explizit sichtbar und werden nebenbei erledigt. Diese Verantwortung übernehmen in allermeisten Fällen die Frauen (vgl. Cammarata 2022).

welche Inhalte in den Coachings besprochen wurden und wie sich diese innerhalb der zwei Zielgruppen unterscheiden. Im Folgenden werden die Ergebnisse zusammenfassend dargestellt.

Das Verständnis von Radikalisierung der Wissenschaftlichen Begleitung kann an vier Merkmalen festgemacht werden. Radikalisierung hängt von der jeweils geltenden Ordnung ab (**analytisch**) und ist somit nicht normativ. Es handelt sich um einen multikausalen, dynamischen und offenen Prozess (**prozesshaft**). Radikalisierung kann sich sowohl in Handlungen und Aktivitäten ausdrücken (**handlungsorientiert**) als auch in einer Sicht- und Denkweise, welche die politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Regelsysteme in Frage stellen (**diskursiv**). Innerhalb des Projekts inside.out wird ein sensibler Umgang mit dem Begriff der Radikalisierung gepflegt. Das zeigt sich daran, dass je nach Adressat*innen (Teilnehmer*innen; Mittelgeber*in; Kooperationspartner*innen) der Begriff vermieden, verwendet oder expliziert wird. In den Coachings wird versucht Denk- und Verhaltensweisen der Teilnehmer*innen zu verändern, die demokratiefeindlich oder abwertend gegenüber Menschen oder bestimmten Personengruppen sind. Das entwicklungsorientierte Modell der Radikalisierung unterstreicht den radikalierungspräventiven Einfluss, den Eltern auf ihre Kinder während den verschiedenen Entwicklungsstufen nehmen können. Es kristallisierte sich heraus, dass die Teilnehmer*innen viele Risikofaktoren und wenige protektive Faktoren aufweisen, was die Wichtigkeit von radikalierungspräventiven Maßnahmen mit den Zielgruppen bekräftigt. Diese Faktoren schließen gesellschaftliche und soziale Strukturen ein, die verdeutlichen, dass soziale Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten Risiken für Radikalisierungsprozesse sind, die auf politischer Ebene begegnet werden müssen. Es konnte festgestellt werden, dass in den Coachings bereits Methoden aufgegriffen werden, die eine präventive Wirkung auf die vier Proximalprozesse (Identität, Vorurteile, extremistische Ideologie, Dissozialität) haben, die einen Zusammenhang mit Radikalisierung aufweisen. Das entwicklungsorientierte Modell birgt das Potenzial, radikalierungspräventive Aspekte im Projekt weiterhin zu schärfen. So könnten die Inhalte der Coachings an die sensiblen Entwicklungsphasen der Kinder angepasst werden und ggf. altersspezifische Coaching-Bausteine etabliert werden, die die Proximalprozesse aufgreifen.

Im zweiten Teil des Zwischenberichtes wurden die Coachinginhalte sowie die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der zwei Zielgruppen dargelegt. Die Ergebnisse basieren auf einem Sample von zwölf Coachings, die einen tieferen ersten Eindruck gewähren, dennoch keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben. Themen, die um die Eltern-Kind-Beziehung kreisen haben die größte Bedeutung innerhalb der Kategorie der Beziehungssysteme. Während bei Zielgruppe I der Beziehungsaufbau zum einen Kind, die eigenen Emotionen sowie die Verfassung und das Verhalten von den Kindern vordergründig thematisiert wurden standen bei den Eltern der Zielgruppe II die emotionale Abgrenzung und der Umgang mit dem delinquenten Verhalten des Kindes im Fokus. Ebenso wurde viel über das emotionale Innenleben hinsichtlich ihrer Elternrolle gesprochen. Hohen Gesprächsbedarf gab es darüber hinaus zu Partnerschaften, die bei beiden Zielgruppen sowohl stärkend als auch konfliktreich sein können. Es zeigte sich, dass sich die Dynamiken zwischen den Partner*innen innerhalb der zwei Zielgruppen unterscheiden, was auf ihre unterschiedlichen Voraussetzungen zurückzuführen ist. So begegnet ein nicht-inhaftierter Elternteil aus Zielgruppe I anderen Herausforderungen als ein Elternpaar der Zielgruppe II, das gemeinsam am Coaching teilnimmt. Hierbei wurde ersichtlich, dass insbesondere auch die Partner*innen aus Zielgruppe I Beratungsbedarf haben. Die Verfassung und Stärkung von den Geschwisterkindern sind vornehmlich innerhalb der Beratung mit der

Zielgruppe II relevant. (Groß-)Eltern und Angehörige scheinen nur eine untergeordnete Rolle zu spielen, hier gilt es zukünftig genauer hinzuschauen und ggf. die Unterstützung, die sie geben und Belastung, die sie erfahren zu erheben. Bei der Betrachtung der Transitionsphasen bzw. krisenhaften Phasen lässt sich ein roter Faden erkennen, der sich durch die fünf Aspekte (Elternschaft und Familie; psychische und physische Verfassung; Wohnsituation; Arbeit und Schule; Hobbys und Ausgleich) durchzieht. Die Eltern aus Zielgruppe I sind hoffnungsvoll gestimmt, ihre Situation ist planbar, eröffnet Möglichkeiten und kann als Neuanfang gesehen werden. Sie nähern sich ihren Kindern durch die Haftentlassung oder Entlassung in den offenen Vollzug an. Die Eltern der Zielgruppe II dagegen sind stark belastet u.a. wegen der großen Sorge um ihre Kinder. Aus Selbstschutz steht in den Coachings u.a. eine emotionale Distanzierung vom Kind und ihre Selbstfürsorge im Vordergrund.

Es wurde sichtbar, dass Hafterfahrungen und strafrechtliche Maßnahmen ambivalente Effekte bei den Teilnehmer*innen bzw. ihren Kindern bewirken. Das zeigt sich daran, dass sie ihre persönliche und soziale Entwicklung zum einen positiv verändern, aber auch einschränken können. Anzustreben wäre demnach ein System, welches die positiven Effekte befördert und die negativen eliminiert. In den Coachinggesprächen spielen Werte und Einstellungen unterschwellig konstant eine Rolle, sie werden aber zugleich teilweise spezifisch methodisch aufgegriffen. Bedeutend sind hierbei u.a. die Auswirkungen der Einstellungen und Werte der Eltern auf ihre Kinder, so können diese sich im Erziehungsstil widerspiegeln. In den Coachings zu begegnen, sind menschenfeindliche Äußerungen, die sowohl bei Eltern der Zielgruppe I als auch bei den (Ex-)Partner*innen bzw. delinquenten Jugendlichen (Zielgruppe II) zu verzeichnen sind. Es fällt auf, dass beide Zielgruppen strukturelle Diskriminierung erfahren und Herausforderungen begegnen, die durch die Coachings nicht aufgehoben werden können. Daher steht in den Coachings im Vordergrund diese strukturellen Hürden zu thematisieren und die Teilnehmer*innen in Umgang mit ihnen zu stärken. Dieses Vorgehen kann der Radikalisierungsprävention zugeordnet werden. Deutlich wird dies beim Betrachten des entwicklungsorientierten Modells, welches innerhalb der ontogenetischen Prozesse aufzeigt, welche Risiken soziale und gesellschaftliche Faktoren für eine Radikalisierung bergen.

Die Analyse der Coachinginhalte diente einerseits dazu, die Themenfelder, die in den Coachings besprochen werden sichtbarzumachen sowie die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Zielgruppen aufzuzeigen. Andererseits können die Ergebnisse als Ansatzpunkte für das ausstehende Curriculum für die Qualifizierung von pädagogischen Fachkräften im vierten Projektjahr (01.2023-12.2023) herangezogen werden.

Die Ergebnisse der Coachinginhalte gewährten einen tieferen Einblick in die Arbeit des Projektteams, der zur Diskussion anregte und explizitere Fragestellungen aufwarf, die im anstehenden Projektjahr innerhalb der Wissenschaftlichen Begleitung bearbeitet werden. Angedacht ist, die Strategien der Kinder, der Eltern und ggf. dem sozialen Umfeld im Umgang mit der Inhaftierung bzw. der Delinquenz des Eltern (Zielgruppe I) bzw. Kindes (Zielgruppe II) zu erfassen. Gleichzeitig soll erhoben werden, welche Personen von der Inhaftierung hauptsächlich belastet sind, um darauf aufbauend Fachkräfte und Behörden zu sensibilisieren. Handlungsempfehlungen zu formulieren sowie die Resilienz von den Teilnehmer*innen, ihren Kindern und ggf. dem sozialen Umfeld zu stärken und weitere Unterstützungsstrukturen aufzubauen.

5 | Literatur

Backes, Uwe/Jesse, Eckard 1996: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn.

Beelmann, Andreas; Lutterbach, Sebastian; Rickert, Maximilian; Sterba, Laura Sophie 2021: Entwicklungsorientierte Radikalisierungsprävention: Was man tun kann und sollte. Wissenschaftliches Gutachten für den Landespräventionsrat Niedersachsen. Friedrich-Schiller-Universität Jena: Zentrum für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration (KomRex).

Cammarata, Patricia: Was ist Mental Load? EqualCareDay. <https://equalcareday.de/was-ist-mental-load/>
Letzter Zugriff: 31.03.2022.

Gaspar, Hande Abay; Daase Christopher; Deitelhoff, Nicole; Junk, Julian, Sold, Manjana 2018: Was ist Radikalisierung? Präzisierung eines umstrittenen Begriffs. Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK). Peace Research Institute Frankfurt (PRIF).

Granic, I. & Patterson, G. R. (2006). Toward a comprehensive model of antisocial development: A dynamic systems approach. *Psychological Review*, 113, 101–131. doi:10.1037/0033-295X.113.1.101

Kailitz, Steffen 2004: Politischer Extremismus in der Bundesrepublik, Wiesbaden.

Wiktorowicz, Quintan 2004: 'Joining the Cause. Al-Muhajiroun and Radical Islam' (Paper präsentiert im Rahmen der „The Roots of Islamic Radicalism Conference“, Yale University, Mai 2004).

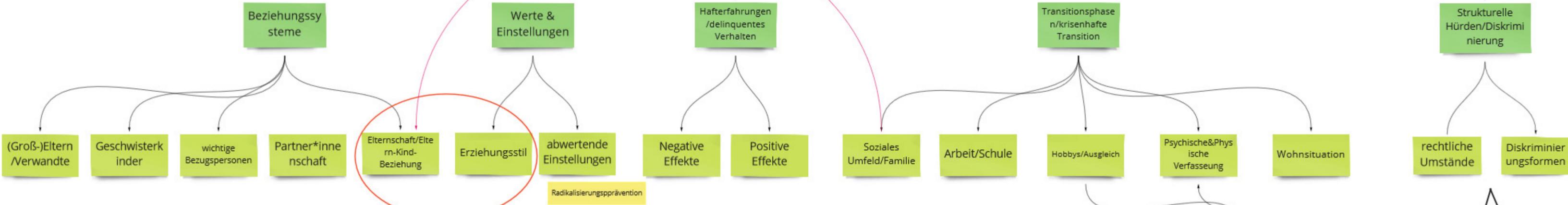
6 | Anhang

Schaubild mit den Themenaspekten der Coachings

COACHINGINHALTE inside.out

Fokus: Kind(er)
Welche Auswirkungen hat
xy auf die Kind(er)?

Zusammenhang



Biographiearbeit

Partner*innschaft/Erziehungsteam

Elternrolle

Wertereflexion

Radikalisierungsprävention

Zukunft/Ausblick

Selbstfürsorge

Baukasten mit Coachinginhalten



Methodenkoffer

Ansatzpunkte für Qualifizierung/Curriculum

Politische Forderungen/nötiger gesellschaftlicher Wandel

Kritik am Strafvollzug/Alternativen zum Strafvollzug